

Nebrer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat:
Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 1.10 Mk.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Köhleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Köhleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Postamtzeit 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtpostkassa Nebra — Bankverein Artzen.

Nr. 42

Dienstag, den 9. April 1929

42. Jahrgang

Das Loch im Etat wird gestopft.

Die Parteien der Großen Koalition haben sich über den Haushaltsgegnist. — Es bleibt ein Defizit von 130 Millionen. — Das Reichskabinett hat das Wort.

Berlin, 5. April.

Die seit einigen Tagen von den Finanzsachverständigen der Deutschen und Bayerischen Volkspartei, des Zentrums, der Demokraten und Sozialdemokraten geführten Verhandlungen über den Haushaltsplan sind gestern mit einem befriedigenden Ergebnis abgeschlossen worden. Die Verhandlung lautet dahin, daß das Loch im Etat bis auf 130 Millionen verringert wurde. Das Reichskabinett wird jetzt zu den Vereinbarungen der Parteien Stellung nehmen, so daß bis zum Zusammentritt der Fraktionen am kommenden Dienstag eine Klärung herbeigeführt sein könnte.

Ueber das Verhandlungsergebnis der Finanzsachverständigen verlautet, daß die Erhöhung der Zinsen, gegen die die Bayerische Volkspartei Einspruch erhoben hatte, völlig weggelassen ist. Der Deutschen Volkspartei kam man in der Weise entgegen, daß man für 200 Millionen Vorschläge am Etat zustehend. An welchen Stellen die Abträge vorgenommen werden, ist jedoch noch nicht klar, weil Zentrum und Sozialdemokraten unter keinen Umständen Einparungen an den Sozialausgaben zugehen lassen wollen. Auch die Erhebung der neuen Steuern für den nach verfallenen Teilbeitrag von 130 Millionen ist noch ungeklärt.

In parlamentarischen Kreisen glaubt man, daß bei den für Dienstag zu erwartenden Beratungen der Fraktionen die Koalitionssfrage wieder in den Vordergrund treten wird. Wenn die jetzt gefundene Einigung über die Einparungen am Etat auch von den Fraktionen anerkannt wird, dann dürfte in der Tat eine neue Aussicht für die Große Koalition bestehen.

Der Koffizier der Finanzsachverständigen.

Wie sie das Defizit verringern wollen.

Berlin, 7. April.

Am Dienstag treten die Parteien der Großen Koalition zusammen, um den Bericht ihrer Finanzsachverständigen über die Verhandlungen zur Verringerung des Etatsdefizits entgegen zu nehmen.

Offiziell ist über die getroffenen Vereinbarungen noch nichts bekannt, doch berichtet die Presse bereits verschiedene Einzelheiten über die vorgenommenen Abträge, die sich folgendermaßen zusammenfassen. Beim Auswärtigen Amt 31 Millionen, beim Reichsfinanzministerium 41 Millionen, beim Reichsministerium für die besetzten Gebiete 4 Millionen, und beim Reichswehrministerium 7,3 Millionen. Beim Reichswirtschaftsministerium sollen 26 Millionen gespart werden, bei den Sozialausgaben 45 Millionen. Die größten Abträge wurden beim Reichswehrministerium mit 48,5 Millionen vorgenommen. Besonders betroffen sind dabei die Ausstattung und der Bau der Wasserstraten (insbesondere Kanäle). Beim Reichsberufungsministerium wurden 5,5 Millionen getrennt. Ferner sollen von den sachlichen Ausgaben der Behörden 10,6 Millionen einspart werden, vor allem durch Verminderung der Reisekosten und ähnliche Besparnisse. Beim Reichsfinanzministerium sind abgetrennt 6,2 Millionen. Vom Kriegsalimentat sind 17 Millionen getrennt.

Die Einnahmen werden zunächst dadurch erhöht, daß der Beitrag der Reichspost um 35 Millionen und das Aufkommen der Tabaksteuer durch einen erhöhten Anschlag ebenfalls um 35 Millionen erhöht werden. Durch strengere Kontrolle der Schwarzbräuterei und Heranziehung der bisher steuerfreien kleinen Brenner sollen 90 Millionen Mark mehr aus der Branntweinsteuer erogen werden. Durch Einziehung der schon im Jahre 1928 beschlossenen Vermögenssteuer sollen weitere 40 Millionen Mark mehr einkommen. Eine dauernde Erhöhung der Vermögenssteuer will man vermeiden, so daß die ursprünglich geplante Erhöhung um Erweiterung der Bier-, Erbschafts- und Vermögenssteuer fallen gelassen worden ist.

Der Zahlentamp

Die Gläubigerstaaten sind selbst von der Höhe ihrer Forderungen überhäuft.

Paris, 7. April.

Nach allem was bisher über die letzten Verhandlungen der Young-Konferenz bekannt geworden ist, befinden sich die deutschen Vertreter einer Reihe wichtiger Forderungen der alliierten Vertreter gegenüber, die zwar vermögensgemäß, sind aber nicht realistischen Betrag auszusagen. Es verlautet sogar, daß die alliierten und amerikanischen Sachverständigen selbst über die ungeheure Höhe ihrer Gesamtforderungen verblüfft sind. Wenn jetzt ein bedeutendes Zugeständnis der Alliierten erfolgt, dann steht der ergebnislose Mißling der Beratungen bevor.

Auf Grund der in der letzten Vollversammlung getroffenen Vereinbarungen legten die alliierten Delegationen den deutschen Vertretern einsehr hohe Forderungen vor.

Dr. Schacht abdizierte nun diese Stimmen zusammen und stellte so die alliierte Gesamtforderung fest.

Am Sonnabend vormittag fand dann eine neue Besprechung Dr. Schachts mit den französischen Sachverständigen statt, an der wiederum die Amerikaner teilnahmen. Diese Besprechung hatte den Zweck, die Möglichkeiten zu untersuchen, auf Grund deren etwa die von den Franzosen genannten Ziffern geändert werden könnten.

Die Besprechung verlief jedoch ohne Erfolg.

Am Sonnabend nachmittag bei einer neuen Besprechung der Deutschen mit den Vorhänden der vier Hauptgläubiger-Vereinigungen nahmen die deutschen Sachverständigen die Gelegenheit wahr, den ihnen von dem amerikanischen Vorhänden erteilten Auftrag auszuführen und den auswesenden Vertretern der Gläubigervereinigungen mitzuteilen, welches das Ergebnis des Vortages gewesen war. Eine Aussprache hierüber fand nicht statt. Auf Anregung des Vorhänden blieben jedoch die Teilnehmer mit Ausnahme der Deutschen zusammen, um über die deutsche Mitteilung zu beraten.

Von deutscher Seite ist, wie man annehmen darf, in den Verhandlungen der letzten Tage kein deutliches Gegenangebot gemacht worden.

Eine andere Taktik würde dem deutschen Verhalten völlig widersprechen haben, da man sich der deutschen Seite stets auf den Standpunkt gestellt hatte, nur in gemeinsamer Besprechung mit den alliierten Sachverständigen die von der deutschen Leistungsfähigkeit tragbaren Summen aufzuweisen.

Ueber das Ergebnis der deutschen Zusammenfassung der alliierten Forderungen verlautet vorläufig nichts, doch scheint, daß auch die neuen Forderungen für Deutschland unannehmbar

sind. Auch wird man sicherlich in der Annahme nicht fehl gehen, daß bei den von alliierten Seite getrennt angelegten Forderungen neben den genannten Zahlen auch die Dauer der Zinsraten und die Frage nach dem Transfer des gebunden und ungebunden Teiles der deutschen Schuld eine wesentliche Rolle gespielt haben.

Wie werden sich die Verhandlungen nun weiter entwickeln? Vorläufig werden die deutschen Sachverständigen abwarten müssen, zu welchem Ergebnis die übrigen Sachverständigen kommen werden.

Unannehmbar!

„Zu irgendwelchem Optimismus liegt kein Anlaß vor.“ — Die unumglichen Forderungen der Alliierten.

Paris, 7. April.

Die Pariser Sachverständigenverhandlungen sind jetzt endgültig vor der Entscheidung angelangt. Der Kampf dreht sich jetzt ausschließlich um die Höhe und Dauer der deutschen Zinseszinszahlungen. Während nun die französische Seite in großer Aufmachung ihren Optimismus Ausdruck gibt, wird von deutscher Seite ausdrücklich darauf hingewiesen, daß zu einer solchen Reduktion der Dinge nicht der geringste Anlaß vorliegt.

In der Tat, betrachtet man die alliierten Forderungen, wie sie die Pariser Zeitungen jetzt offenbar dem wirklichen Sachverhalt entsprechend darstellen, dann wird es ohne weiteres klar, daß Deutschland unter keinen Umständen auf diese Forderungen eingehen kann. So stellt z. B. der „Matin“ die alliierten Gesamtforderungen zusammen. Danach ist von den Alliierten eine Gesamtsumme gefordert worden, die mit einer Annuität von 1800 Millionen beginnt, wovon 900 Millionen für eigentliche Reparationen 37 Jahre laufen, während der Anteil der interalliierten Schulden an den Annuitäten von 900 Millionen innerhalb zwölf Jahren auf 1700 Millionen steigt. Die Laufzeit des Anteils für interalliierte Schulden sei 38 Jahre. Nach Sauerweins Fall für die ersten 37 Jahre eine Durchschnitts-Annuität von 2,35 Milliarden erfordern, danach eine solche von 1700 Millionen Mark. Die Ausführungen der übrigen französischen Blätter und auch der englischen Presse lauten ungefähr gleichartig.

Wenn die Alliierten auf diesen ungeheuren Ziffern beharren sollten und den Anschein dazu hat es, dann wären förmliche Ausführungen Dr. Schachts über die Grenzen der deutschen Leistungsfähigkeit in der Wind gesprochen. Dann verläßt man aber auch dem Verfallter Betrag Gewalt anzutun, der ausdrücklich bestimmt, daß Deutschlands Reparationen nicht mehrere Generationen belasten dürften.

Angefaßt dieser Schallge lauscht wieder ein Verdacht auf, der schon vor Beginn der Pariser Konferenz ausgesprochen wurde, daß nämlich die Alliierten durch ihre hohen Forderungen den deutschen Alliierten einen Nachschub ihrer Kriegsschulden zu erreichen. Sie wollen sich dabei Deutschlands als Verleugern bedienen. Wissen doch auch die Alliierten genau, daß die amerikanischen Finanzmänner, die bedeutende Summen in die deutsche Wirtschaft gefloßt haben, es nicht zugeben würden, daß Deutschland ruiniert und die amerikanischen Anteile verloren gehen für die Rolle eines Verfallten abgeben darf sich Deutschland aber keinesfalls hergeben. Das wird Dr. Schacht auch niemals ausgeben und darum ist die Lage in Paris jetzt äußerst tris-

tisch, weil bei einer Unmöglichkeit der Alliierten schon in den nächsten Tagen sich die Erfolglosigkeit der Bemühungen herausstellen dürfte.

Neuer Flaggen-Erlaß der Reichsregierung

Die Reichsflaggen müssen an hervorragender Stelle gezeigt werden.

Berlin, 5. April.

Amtlich wird mitgeteilt: Entsprechend einer vom letzten Reichstag gefassten Entschloßung hat die Reichsregierung folgenden Erlaß herausgegeben:

„Die Reichsregierung erachtet es als eine nationale Pflicht und staatspolitische Notwendigkeit, daß bei Veranlassungen, an denen Vertreter der Reichsregierung oder der ihr nachgeordneten Behörden teilnehmen, dem Gebanten der Reichs-einheit und der Reichstreue durch eine würdige Heranziehung der verfassungsmäßigen Reichsflaggen (Schwarz, Rot, Gold) deutlich Ausdruck verliehen wird. Sie ordnet daher an, daß Vertreter von Reichsbehörden an Veranlassungen, bei denen Flaggenhissung verwendet wird, nur dann teilnehmen dürfen, wenn die Reichsflaggen an hervorragender Stelle gezeigt werden und ihnen überhaupt ein angemessener und würdiger Anteil an dem Flaggenhissung einräumt wird.“

Vor der Entscheidung über die Teilnahme der Behördenvertreter ist festzustellen, ob und inwieweit den Erfordernissen dieses Erlasses genügt ist; nötigenfalls ist auf eine entsprechende Ausschmückung in den Reichsflaggen hinzuwirken. Diese Feststellungen und die etwa erforderliche Einwirkung auf die Veranstalter — gegebenenfalls auch die Befugnisse der Landesbehörden — dem Leiter der in Abschnitt 2 des Erlasses über Hofbesuchsanordnungen vom 20. März 1929 genannten Behörde ob. Die hiernach aufzuführende Stelle hat das Ergebnis ihrer Feststellungen den übrigen Reichsbehörden, Reichsstellen und Reichsanstalten mitzuteilen.“

Französische Presse weiter optimistisch.

„Deutschland soll nicht günstig abschneiden.“

Paris, 7. April.

Die Haltung der französischen Staatspresse zu den Kriegsschuldigenverhandlungen ist nicht einheitlich. Im allgemeinen herrscht jedoch der zuverläßliche Ton vor, und man rechnet damit, daß die Besprechungen auf ebenen Fall zu einem Abbruch kommen werden. Einige Blätter erklären mit besonderem Nachdruck, daß es den französischen Unterhändlern nicht so sehr darauf ankomme, einen Gesamtbetrag der deutschen Verpflichtungen festzusetzen, der nach dem Distanzabänderungen unterworfen ist, sondern tatsächliche, auf das genaueste bestimmte Zahlstellungen zu erhalten, die es der französischen Regierung gestatten würden, ihre Annuitäten zu vermindern.

Wenig zuverlässig äußert sich Sauerwein im „Matin“. Es wäre zu traurig, wenn Deutschland einen politischen Vorteil und außerdem noch einen finanziellen Gewinn erhalte. Ebenso widersprüchlich wäre es aber, von Deutschland eine Erhöhung seiner Verpflichtungen zu verlangen, ohne ihm genau mitzuteilen, was es gewinnen könne.

Nantingtruppen erobern Santau.

Erste Etappe des chinesischen Bürgerkrieges.

Peking, 5. April.

Der Stab des Generals Tschingailtsch meldet, daß der Oberbefehlshaber der Santaugruppe, Wang-Sing, die weiße Flagge gehißt und sich den Nantingtruppen ergeben habe. Man habe auch schwere Artillerie erbeutet. Die übergebenen Truppen seien nach ihrer Vereidigung den Nantingtruppen einverleibt worden.

Die übrigen Truppen Santaus befinden sich auf dem Rückzug. Tschingailtsch drängte an die Nantingregierung, daß seine Vorhut bereits in die Stadt einmarchiert. Der erste Abschnitt des neuen Bürgerkrieges ist durch den Fall der Stadt Santau abgeschlossen. Die Nantingregierung will General Tschingailtsch, der bisher den Titel General führte, für den Sieg über die Santautruppen den Titel des Marschalls verleihen.

Der erste Schritt der Nanting Behörden nach dem Einmarsch der Regierungstruppen in Santau wird die Wiederherstellung der Finanzverwaltung sein. Mehr Mitglieder des Nanting Finanzministeriums sind bereits auf dem Wege nach Santau.

Ueber die weiteren militärischen Absichten Nantings wird aus Ghangai berichtet, daß die Verfolgung der flüchtenden Wuhan-Armee ausgenommen werden soll. Ebenso beabsichtigt Nanting, die Unterwerfung der tschingschischen Streitkräfte entlang der tschingschisch-westlichen Grenze der Provinz Kiangnan mit allen Mitteln durchzuführen, um für später einen Ausfall größeren Ausmaßes unmöglich zu machen. Der Sieg vor Santau hat die Zuversicht in Nanting Kreisen erheblich vermindert. Eine ernsthafte Bedrohung der Stellung Nantings besteht im Augenblick noch in der Provinz Kiangnan, doch hat die Einnahme von Santau auf die dortigen tschingschischen Streitkräfte gleichfalls unguünstige Rückwirkungen, da ihnen nun der Finanzmarkt in Santau verfallen ist.

Die Londoner Millionen-Gesellschaft, die in dem Gebiet von Santau 20 Millionen rationiert hat, erhielt ein Te-

legatium, nach dem die Nähe nirgends geföhrt wurde. Die Marineinfanterie von Ranting sind in den letzten Tagen jenseit verfrachtet worden, daß sie nun eine ausreichende Macht selbst für den unwahrscheinlichen Fall sehr ernster Verwicklungen darstellten.

Tanks bei den mexikanischen Rebellen.

Schwere Explosion in Acaco. — Amerikanischer Soldat erschossen.

London, 7. April. Ein 1500 Mann Kavallerie und Infanterie der mexikanischen Rebellen unter Befehl von General Topo haben nach Meldungen aus Acaco im Staate Sonora einen Angriff auf die Stellungen der Regierungstruppen unternommen. Die Rebellen sind mit Tanks und Maschinengewehren gut ausgerüstet. Der Angriff wurde durch Bombenangriffe der Stellungenungezogen zurückgeworfen. Ueber den Ausgang des Kampfes ist noch nichts Näheres bekannt.

In der Nacht gegen drei Uhr ereignete sich in Acaco eine schwere Explosion, durch die die elektrischen Lichtanlagen der Stadt zerstört wurden. Man glaubt, daß eine der Minen in der Nähe der Belagerten der mexikanischen Regierungstruppen in die Luft gelassen ist.

Ein amerikanischer Soldat des Grenzpatrouillendienstes an der amerikanisch-mexikanischen Grenze ist während seines Dienstes auf Meilen östlich von Acaco an der Grenzlinie erschossen worden. Eine Abteilung amerikanischer Kavallerie ist sofort nach der Stelle entsandt worden. Nach einem anderen Bericht wurden in der Nähe des Dorfes der Gouth-Rocher-Gleisenbahn, vor dem der erschossene Soldat Wade hieß, 75 Bomben gefunden.

Der Vatikan verhandelt nicht mit Moskau.

Um den religiösen Streit.

Rom, 7. April. Der „Oraatore Romano“, das amtliche Blatt des Vatikans, tritt bei europäischen und amerikanischen Blättern wiedergegebenen Meldung entgegen, nach der die Sowjetregierung mit dem Vatikan Unterhandlungen zur Herbeiföhderung des religiösen Friedens eingeleitet haben soll.

Dieses Blatt führt u. a. aus: Obwohl ein Bericht der Sowjetregierung auf Religionsverfolgungen sehr wünschenswert ist, habe man in gut unterrichteten Vatikankreisen keinerlei Kenntnis von einer Annäherung von Verhandlungen durch die Sowjetregierung. Gegen eine solche Absicht der Sowjetregierung sprächen die in der Osterwoche ausgeübte Verhaftung des Bischofs von Wladimiroff und die rundlose Verhaftung eines katholischen Geistlichen in Moskau.

Vor neuen griechisch-türkischen Verhandlungen.

Mussafinns erfolgreiches Eingreifen.

London, 7. April. In Athen fand eine Aussprache über verschiedene schwebende griechisch-türkischen Fragen zwischen dem Ministerpräsidenten Venizelos, dem Außenminister, führenden Persönlichkeiten der griechischen Regierung und dem griechischen Vertreter in der Weimarer Konferenz statt. Der letztere erklärte den türkischen Standpunkt in der Frage. Auf Grund der Besprechungen sind dem griechischen Gesandten in Ankara neue Anweisungen erteilt worden.

Man sieht in diesen Verhandlungen einen neuen Schritt der griechischen Regierung, die Verhandlungen mit der Türkei wieder aufzunehmen. Die italienische Vermittlungsfunktion zwischen den beiden Ländern wird, wie es heißt, nicht ganz ohne Erfolg in Athen wie in Ankara fortgesetzt.

Apanasjewitsch gestorben.

Der Mörder von Baranowski.

Warschau, 7. April. Wie aus zuverlässiger Quelle berichtet, ist der Sowjetbeamte Apanasjewitsch um die Mittagszeit in Krakau in Baranowski'scher Gestalt gestorben. Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor.

Starke Erregung in Moskau.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat dort der plötzliche Tod des russischen Anwaltens des Berliner Handelsvertrages, Apanasjewitsch, große Erregung hervorgerufen. Die Sowjetregierung hat einen Bericht aus Warschau erhalten, in dem der Tod amtlich bestätigt wird. Von russischer Seite wird mitgeteilt, Apanasjewitsch sei nach dem Missfall vollkommener geworden, was das Verbot der polnischen Beamten hätte aufgehoben und auf jeden Behandlungsstand eingewirkt. Apanasjewitsch wird wahrscheinlich nach Moskau überführt werden. Die Sowjetregierung will in Warschau Schritte unternehmen, nach dem einer Frau die Möglichkeit gegeben werde, nach Moskau zu kommen, da sie an dem Anschlag unbeteiligt ist. Die Moskauer Presse erwartet einen eingehenden Bericht der russischen Gesandtschaft in Warschau.

Wie aus Moskau gemeldet wird, erklärt man sich auf russischer Seite die Tat Apanasjewitschs mit geistiger Ermüdung. Im Gespräch mit dem russischen Generalkonsul erklärte er, er habe in Moskau gehandelt. Der polnische Beamte habe ihn zu der Tat aufgehetzt. Apanasjewitsch hat im russischen Bürgerkrieg einen Verwundetenmord erlitten und war in Moskau in einer Vernehmung anklagt in Behandlung.

Die Nachrichten der polnischen Presse, wonach Apanasjewitsch geheime Gespräche mit dem deutschen Botschaftsattaché in Warschau geführt habe, werden als aus der Zeit begriffen bezeichnet. Im Außenministerium ist man mit dem Verhalten der polnischen Presse sehr unzufrieden. Es verlautet, daß diesbezügliche Schritte in Warschau geplant werden, um eine Zuspitzung der russisch-polnischen Beziehungen zu vermeiden.

Die Engländer von Rußland enttäuscht.

Sie heben schnellstens nach Hause zurück.

Roma, 7. April. Wie aus Moskau gemeldet wird, herrscht in den britischen Industriekreisen aussehlich, der Rußlands Rede des stellvertretenden Vizekonsuls der russischen Staatsbank Biatatow beim Empfang des englischen Ausschusses, unter den Engländern große Unzufriedenheit. Ein Teil der Engländer möchte Moskau fortlassen, weil die Rede Biatatows herausfordernd gewesen sei. Der Leiter des englischen Ausschusses, Lord Siverwood,

hat die Sowjetregierung davon in Kenntnis gesetzt, daß der Ausschuss nicht die Aufgabe habe, die englisch-russischen Beziehungen zu regeln, sondern nur die tatsächlichen Verhältnisse der Sowjetwirtschaft studieren wolle.

Von gut unterrichteter Seite wird erklärt, daß die Engländer Mitte nächster Woche nach London abreisen. Der Ausschuss ist besonders enttäuscht, daß Lwinow allen Verhandlungen aus dem Wege gegangen ist und erklärt hat, daß man in Moskau sehr unzufrieden sei über das Eintreffen des Ausschusses ohne Begleitung von Vertretern der englischen Regierung.

Aus dem In- und Auslande.

Burgfrieden während des jählichen Wahlkampfes.

Dresden, 7. April. In einer weiteren Sitzung des Landesbürgerbundes in Dresden wurde eine Übereinstimmung über den Bürgerfrieden während der bevorstehenden jählichen Wahlkämpfe erzielt. Danach verpflichteten sich die Deutsche Volkspartei, die Deutschnationale Volkspartei, die Wirtschaftspartei und das Zentrum zu gemeinsamen politischen Maßnahmen bei den bevorstehenden Landtagswahlen, soweit dies irgend möglich ist.

Der König von Bulgarien in Berlin. Der König von Bulgarien ist Sonnabend früh incognito in Berlin eingetroffen.

Die Frauen von Wlissingh. Nach Meldungen aus Athen hat die weibliche Bevölkerung von Wlissingh gegen die Einführung des Frauenwahlrechts Einspruch erhoben mit der Begründung, daß die Einführung des Wahlrechts an die Frauen einen zerstörenden Einfluß auf das Familienleben haben würde.

Kardinal Gasquet gestorben. Gestern starb Kardinal Adriano Gasquet im Alter von 82 Jahren. Er war der einzige englisch-jähliche Kardinal im Vatikan.

Wieder Ruhe unter den spanischen Studenten.

Madrid, 7. April. Sämtliche spanischen Universitäten mit Ausnahme der von der Regierung geschlossenen Madrider Unterstufe haben die Vorlesungen wieder aufgenommen. Die Studentenbewegungen fann damit endgültig als erledigt angesehen werden.

Neue Unversitätsvorlesungen in Rußland.

Konow, 7. April. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung beschlossen, die Vorlesungen nach der Personen, die kein Arbeitsentkommen haben und kein Wohlrecht besitzen, auf den Hochschulen nicht immatrisuliert werden dürfen. Bei der Aufnahme sollen in erster Linie Arbeiter, arme Bauern und die Kinder von wissenschaftlichen Arbeitern, Spezialisten, Soldaten und Offizieren der Roten Armee, berücksichtigt werden.

Die Eisenbahner wollen Verhandlungen.

Eine Erklärung der Organisationen.

Berlin, 7. April. Die drei vertragsschließenden Eisenbahnerverbände, der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands, die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner und der Allgemeine Eisenbahnerverband veröffentlichten folgende Erklärung:

Die Eisenbahnerverbände haben sich in einer gemeinsamen Sitzung mit dem gegenwärtigen Stand der Lohnbewegung und mit der Stellungnahme der Spigenorganisationen zu derselben beschäftigt.

Die Verbände billigen es, daß sich die Spigenorganisationen an die Reichsregierung und an die Reichsbahn wenden wollen zwecks Einleitung weiterer Verhandlungen.

Die Verbände sehen dabei voraus, daß ihren berechtigten und erfüllbaren Forderungen baldigst Rechnung getragen wird. Sie behalten sich entsprechend der weiteren Entwicklung der Dinge ihre endgültige Stellungnahme vor.

Von den Funktionären und Mitgliedern wird straffe Disziplin und unbedingte Befolgung der Beschlüsse der Delegationsleitungen erwartet.

Aus der Umgegend.

Aus der Stadtverwaltung. Seit einer Bekanntmachung in der heutigen Nummer ist nunmehr der Stadparlament durch Verordnung des Herrn Ministers des Innern aufgelöst worden. Neuwahlen für die Stadparlamentverammlung stehen demnach bevor, ein Termin hierfür ist jedoch noch nicht genannt.

Zugverbesserung auf der Instruktion. Der jetzt vorliegende erste Entwurf des am 15. Mai in Kraft tretenden Sommerfahrplans bringt eine nicht unbedeutende Verkehrsverbesserung wohl auf allen Strecken durch Einlegung von neuen Zügen, günstigere Legung derselben mit besseren Anschlußmöglichkeiten und teilweise auch durch beschleunigte Durchführung der Züge. Auch auf der Instruktion kommen mehrere Verbesserungen zustande. Der bisher in Arten 11.51 Uhr abfahrende und in Naumburg um 14 Uhr ankommende Personenzug wird so rechtzeitig nach Naumburg gebracht (18.49), daß er dort den Anschluß an D40 noch erreicht. Außerdem ist die Abendverbindung der Instruktion wesentlich verbessert. Bis 5. Oktober wird der jetzt am Sonntags verkehrende Zug S 669 täglich durchgeführt bis Arten und zwar ab Naumburg 22.27 Uhr (d. h. fast 1/2 Stunde früher als bisher). Ebenso verkehrt sein Gegenzug S 7/1 Stunde früher täglich bis 5. Oktober (Naumburg am 23.29 Uhr). Hierdurch werden noch in Naumburg die Anschlüsse an die Nachtzüge erreicht, was wohl von großer Bedeutung ist. — Eine weitere Aenderung, die gerade für uns in Frage kommt, ist die, daß vom 15. Mai ab direkte Sonntagsfahrten nach Erfurt und Weimar von Hofleben ab ausgesetzt werden.

Das Thüringer Turnparlament tagt. Am Sonnabend, den 18. und Sonntag, den 14. April tagen in Weimar alle teilnehmenden Gauen des 13. Thüringer Turnparlamentes. Nach einer gemeinsamen Beratung, bei welcher der Kreisjugendwart Ritter (Artern) einen Vortrag über die Jugendarbeit in den Turnvereinen halten wird, treten die einzelnen Ausschüsse zu Sonderbesprechungen zusammen. Die Tagung endet am Sonntag Mittag mit einer Feierstunde im Festsaal des Neallgemeinhaus. Der 1. Kreisvertreter des Kreises Sachse Dr. Thieme (Trosden) spricht dabei über „Die Deutsche Turnerschaft im Spiegel unserer Zeit“.

Hofleben. [Gwerberbant.] Ein gutes Zeichen gegenwärtigen Hoflebens ist die ordentliche Hauptversammlung der Gwerberbant Hofleben am Sonntag nachmittag. Der jährliche Beschluß wird nach Hofleben, sondern auch aus den umliegenden Dörfern kommt, daß die Mitglieder hohes Interesse für ihre Genossenschaft empfinden. Wie in den letzten Jahren, so erfolgte auch diesmal wieder eine Denkmützung mit Stoffen und Brautanden. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates begrüßte die Versammlung und gedachte der im ersten Vierteljahr d. J. verstorbenen Mitglieder, deren Anwesenheit die Anwesenden durch Erheben von den Plätzen ehrten. Sodann erläuterte der 1. Vorsitzende den Jahresbericht, der

allen Mitgliedern vor einigen Tagen zugegangen war. Die Entwicklung der Genossenschaft zeigt eine stetige Fortschrittsbewegung in ihrem Geschäftsumfang sowohl wie in den Mitteln derselben. Einen besonderen Markstein in der Entwicklung bildet das Vertriebsgeschäftsjahr, denn es brachte die Fertigstellung und Aufrechterhaltung des eigenen Parkgebäudes in der Bahnhofstraße. Der Umsatz konnte im Berichtsjahre auf 4469.044 RM. gesteigert werden. Die Gewinn- und Verlustrechnung weist einen Reingewinn von 10247.67 RM. aus. Die Jahresrechnung und der Gewinnverteilungsplan, der die Verteilung einer 9 prozentigen Dividende vorsieht, werden einstimmig genehmigt. Die Höchstgrenze für Einzelstimmrecht wird auf 80.000 RM. erhöht. Die Jahreshauptversammlung des Vorstandes und Aufsichtsrates wurden mit großer Stimmzahl wiedergewählt. Der harmonische Verlauf der Versammlung beweist, daß die Mitglieder mit der Geschäftsföhderung einverstanden und zufrieden waren. Möge sich Einverständnis zwischen Mitgliedern und Verwaltungsdirektion auch in Zukunft fortsetzen und der Genossenschaft zu weiterer Empfortwicklung verhelfen.

Aus dem Zungenheim. Seit Gründung unseres Jugendheimes haben wir mit unzahlreichen feinsten Wandertagen gehabt, aber dennoch haben und hätten wir so manche tolle jugendliche Wandertage durch unsere Ort ziehen. Das Ziel der meisten ist von hier aus der Westsee und weiter Nördlich. An unserem schönen Jugendheim aber ist wohl keiner der Wandertage vorübergegangen, ganz gleich, ob er einzeln oder in geschlossener Gruppe seine Straße zog. Jeder Entzogene fand unser Jugendheim entzogene schon und praktisch eingerichtet und die überliche und mütterliche Fürsorge und Verpflegung, die sie durch Vater und Mutter Mannmann genießen durften, machten ihnen die längere oder kürzere Zeit im Heim zu einem demütigen Tag, zu einer Lebenserinnerung. Im ganzen wurde das Heim im Winterhalbjahr von 466 Wandernern besucht, von denen 437 als Jugendliche anzusprechen sind (290 Jungen, 107 Mädchen); 26 Wandernere (26 männliche, 8 weibliche) waren über 20 Jahre. — Wenn es nun noch bald Frühling werden sollte, dann wird fastüberall der Wandertage durch unser Instruktion sich merklich verhalten, wie werden täglich Wandertage treten und hören und es wird das Jugendheim immer vollbesetzt sein.

[Symphonie-Konzert.] Wie wir hören, findet das für den März bereits angekündigte Symphoniekonzert mit dem berühmten holländischen Orchester aus Wiehe unter Leitung von Herrn Georg Häfner, das infolge der Kälte ausfallen mußte, nunmehr am 15. April statt. Das Programm ist in seiner gebieteren Auswahl aus dem Besten unserer Musikliteratur wiederzusprechen. Als Solist ist Herr Wilhelm Hubert (Berlin) genommen worden; er wird mit Begleitung des O. Heesters das Klavierkonzert in D-Dur von Mozart, das unter dem Namen „Königskonzert“ bekannt ist, vortragen.

Der Verlauf der Eintrittearten ist in der Sauerischen Zungenbahn. Wiehe. Zum Rektor unserer Schule wurde der Lehrer Walter Franz aus Klostermansfeld von der Regierung in Weimar ernannt. Der Gesandte war bisher an den geborenen Klaffen in Klostermansfeld, die wegen Mängelanges der Kinderzahl aufgehoben wurde. — Die Entlassung des bisherigen Schulleiters, Rektor Albin Hubert, aus dem Schuldienst fand, wie berichtet, im Beisein des Schulrats Klaffen, des Herrn Albin Hubert, der holländischen Körperkultur und Schulpflichtung in freierlicher Weise statt. Rektor Hubert hat 45 Jahre an unserer Schule gewirkt, 40 Jahre davon als Rektor. Seine Mitarbeit hat er auch verschiedenen sozialen und kulturellen Einrichtungen unserer Stadt gewidmet, so der Gemeindebücherei-Station, dem Rente-Verein und dem Verschönerungsverein.

Weimar. Thüringische Kirchensteuerämter. Mit Wirkung vom 1. April ab wurden für die Verwaltung und Erhebung der Kirchensteuer Kirchensteuerämter errichtet in Weimar, Arnolds, Arnstadt, Bad Salzungen, Eisenach, Gera, Göttingen, Hildburghausen, Jena, Jena, Meiningen, Rudolstadt, Saalfeld, Schleiß, Sondershausen, Sonneberg und Weimar. Die Verwaltung der Kirchensteuer der Kirchengemeinden wurde am Sitz des Kirchensteueramtes sowie denjenigen Kirchengemeinden, die zu einer am Sitz des Kirchensteueramtes bestehenden gemeinschaftlichen Hebestelle zusammengeschlossen sind, auf das Kirchensteueramt übernommen.

Weimar. Der Schuss auf die Frau. Ministerialamman Wohnung, der vor einigen Monaten aus Jahre langiger Ehe mit Frau getrennt hatte, wurde jetzt wegen jahrelanger Zügelung zu drei Monaten Gefängnis mit Bewährungsstrafe verurteilt.

Weimarer. Widerstande gegen die. Eine Widerstande trieb schon seit langer Zeit im 4. Stadtbezirk ihr Unwesen. Obwohl der Tagdächler, Kaufmann Schelling, mit seinem Sohne oft Tag und Nacht auf dem Volten war, konnten die Wurzeln nicht geföhrt werden. Erst jetzt gelang es mit Hilfe der hiesigen Kriminalpolizei, die Widerstande zu ermitteln. Es sind dies die Arbeiter Götze, Hoffmann und Gebrüder Kranz. Sie haben den Jakobsplatz des 4. Stadtbezirks verunreinigt und sind dabei in raffinierter Weise vorgegangen. Vor dem Froitz benutzten sie einen extra für ihre Zwecke hergestellten Kahn zum Überfahren über die Saale, während ihnen hinter die Eisbede sehr zusetzten kam. Die Fischen wurden mit einem zerlegbaren Mauser-Karabiner geföhrt und meist in der Wohnung der Gebrüder Kranz verpeilt.

Salle a. d. S. Zelluloid brennt. Abends gegen 7 Uhr brach in der Reparaturwerkstatt des Spielwarenhauses R. Weisbach in der Leipziger Straße ein Feuer aus, nachdem das Personal die Gefährtsräume bereits verlassen hatte. Durch das leicht brennbare Material, Zelluloid, griff das Feuer sehr schnell um sich. Beim Eintreffen der Feuerwehr fand die Reparaturwerkstatt in hellen Flammen. Die Weiser griff das Feuer vom Hofe aus und vom Dach der Werkstat aus mit zwei Schlauchleitungen an und löschte es nach etwa anderthalbstündiger Tätigkeit. Dabei erlitt ein Oberbrandmeister einen Anschlag.

Sohlenmüssen. Unerwünschter Krankenhaustisch. Im Knappschaftskrankenhaus wurde ein neuer Eintrich verlegt. Es wurden eine Menge Rohmaterialien und Genutzmittel geföhrt. Die sofort benutzte Kriminalliste hat die Ermittlungen aufgenommen.

Eisenach. Einbrecher ohne Bunte. In der Nacht verließen Einbrecher in mehrere Wohnungen in der Goethestraße Eintrich, indem sie die Fensterhebel einhingen und sich so Zutritt in die Wohnungen verschafften. Dabei fiel den Dieben bis auf verschiedene Kleingeldstücke kein Geld und auch sonst nichts wertvolles in die Hände.

Eisenach. Immer noch Kofhbrüche. Die Bewohner der Stadtwirtschaft, die Straßengasse am Daimweg, sind durch den Beschuss wieder mit Wasser zu versorgen, sind teilweise geföhrt, da an verschiedenen Stellen neue Rohbrüche eintraten, deren Reparatur die Wassertrage

Die Kunst und die Städte.

Von

Oberbürgermeister Dr. Ruppe.

In früheren Zeiten waren große Schichten in unserem Volke materiell so gestellt, daß sie sich den Kunstgenuss leisten konnten sowohl der Zeit nach wie auch finanziell. Früher ist die Förderung der Kunst vor allem durch das Publikum, durch Mäzene erfolgt. Nun haben wir erlebt, daß große Teile dieser Kulturlicht verarmt sind und nicht mehr die Möglichkeit haben, sich wie früher diese Kunstgenüsse zu leisten. Wir werden zu lassen und damit zur Förderung der Kunst beitragen und auf der anderen Seite erleben wir, daß durch eine Umfischung große neue Schichten des Volkes heraufkommen, in denen das Sehnen nach höheren geistigen Gütern und Genüssen ungeheuer stark ist, die aber noch nicht die Mittel haben oder aufbringen, um der Kunstgenüsse teilhaftig zu werden.

Hier liegt die große Aufgabe, Verständnis und Interesse für die Kunst zu wecken, sowie Genüßmöglichkeit für die Kunst zu schaffen. Wenn wir das nicht tun, dann wird die Kunst verkümmern, sie wird sich von selbst nicht auf der bisherigen Höhe halten können. Sie wird verkümmern und damit verkümmern auch die Künstler. Wenn wir den Künstlern nicht Betätigungsmöglichkeit geben und Abgabemöglichkeiten schaffen, wenn wir die Theater und Konzerte nicht erhalten können, durch Ausstellungen und auf alle andere mögliche Weise dem Künstler die Lebensmöglichkeit geben, dann muß die Zahl der Künstler stark zurückgehen, und sie werden dann nicht das schaffen können, was ihrem künstlerischen Empfinden und Schaffensdrang entspricht, sondern was dem augenblicklichen geschäftlichen Zwange dient. Das ganze Niveau der Kunst wird herabsinken, wenn nicht die Kunst Hörer, Zuschauer und Käufer findet. Auch früher ist die Kunst nicht ohne Förderung durchgegangen. Die Kirche und die Städte, dann jahrhundertlang die Fürsten waren diejenigen, welche in früheren Zeiten neben privaten Mäzänen die künftigen Anregungen und Möglichkeiten für das künstlerische Schaffen gegeben haben.

Nach dem 70er Kriege, nach dem wirtschaftlichen Aufschwung waren es bereits in erheblichem Umfange die Städte neben den Staaten, welche große Sammlungen zusammengebracht haben, welche Kunstförderung durch Theater und Konzerte betrieben haben. Unsere Aufgaben sind heute aber viel größer als früher. Die Fürsten sind weggefallen; auch die Kirche kann die künftigen Anregungen und Möglichkeiten für das künstlerische Schaffen geben haben.

Nach dem 70er Kriege, nach dem wirtschaftlichen Aufschwung waren es bereits in erheblichem Umfange die Städte neben den Staaten, welche große Sammlungen zusammengebracht haben, welche Kunstförderung durch Theater und Konzerte betrieben haben. Unsere Aufgaben sind heute aber viel größer als früher. Die Fürsten sind weggefallen; auch die Kirche kann die künftigen Anregungen und Möglichkeiten für das künstlerische Schaffen geben haben.

Das Problem der Kunstförderung ist heute ein viel größerer als früher. Die Fürsten sind weggefallen; auch die Kirche kann die künftigen Anregungen und Möglichkeiten für das künstlerische Schaffen geben haben. Die Förderung der Kunst ist heute ein viel größerer als früher. Die Fürsten sind weggefallen; auch die Kirche kann die künftigen Anregungen und Möglichkeiten für das künstlerische Schaffen geben haben.

Die Förderung der Kunst ist heute ein viel größerer als früher. Die Fürsten sind weggefallen; auch die Kirche kann die künftigen Anregungen und Möglichkeiten für das künstlerische Schaffen geben haben. Die Förderung der Kunst ist heute ein viel größerer als früher. Die Fürsten sind weggefallen; auch die Kirche kann die künftigen Anregungen und Möglichkeiten für das künstlerische Schaffen geben haben.

Die Förderung der Kunst ist heute ein viel größerer als früher. Die Fürsten sind weggefallen; auch die Kirche kann die künftigen Anregungen und Möglichkeiten für das künstlerische Schaffen geben haben. Die Förderung der Kunst ist heute ein viel größerer als früher. Die Fürsten sind weggefallen; auch die Kirche kann die künftigen Anregungen und Möglichkeiten für das künstlerische Schaffen geben haben.

Tages hinauszuheben, ihn zu erfüllen mit Freude an Kunstwerken, mit Verständnis für die Kunst und ihm damit auch innere Harmonie zu geben.

Der Elefant im Optikerladen.

Eine aufregende, nicht alltägliche Jagd in Reutlingen. In der Stadt Reutlingen kam es zu einer aufregenden Elefantjagd. Vier Elefanten des hier gehaltenden Zirkus Krone ernteten ihren Wärdern. Der eine von ihnen rannte vom Güterbahnhof aus in das Zentrum der Stadt und trottete dort mehreren Tausend in der Wilhelmstraße einen „Wahns“ ab.

Zunächst brühte er die Tür eines Lampenladens ein, ging durch den Laden hindurch und begab sich schließlich, ohne größeren Schaden anzurichten, durch eine andere Tür wieder auf die Wilhelmstraße. Der zweite Versuch galt einem Optikergeschäft, wo zwei Türen eingebrochen wurden und eine große Vitrine mit Brillen und anderen optischen Artikeln in Trümmer ging. Von hier aus führte der Weg des Elefanten in eine Musikalienhandlung, wo große Verwüstungen angerichtet wurden. In einem Herrenartikelgeschäft schlug der Elefant die große Schaufensterhebel ein. Außerdem fielen ihm ein Motorrad und ein Fahrrad zum Opfer. Auch in den Gärten, die das Tier schließlich durchrannte, entstand Schaden an Säulen usw. Erst nach einer halben Stunde aufregender Jagd konnte der Riese wieder eingefangen werden.

Die drei anderen Elefanten hatten sich inzwischen in der Tübinger Vorstadt getummelt, wo ebenfalls mangelhafter Schaden in Gärten, an Säulen und Hauseingängen angerichtet wurde. Beim Einbringen der Tiere erhielt einer der Wärter einen Schlag. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Seine Verletzungen sind jedoch nicht schwer.

Landwirtschaftliches.

Das Gierfressen unserer Sübner.

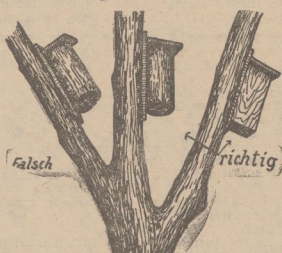
(Antwort auf eine Anfrage.)

Bestimmte Gründe lassen sich für diese Unart kaum angeben. Erfahrungsgemäß neigen Sübner, die auf beschränkte Räume angewiesen sind, am leichtesten dazu, ihr eigenes Erzeugnis zu verpeisen. Darum Sorge man für möglichst geräumige Ausläufe und für seltene Beschäftigung. Möglicherweise ist auch hier des Valters Anfang. Gerade in den Wintermonaten, wo die Tiere im Stall gehalten werden müssen, kommt es nicht selten vor, daß einmal ein Ei zertrümmert wird, zumal, da die Schale in der ersten Legeperiode noch vielfach recht dünn ist. Der Inhalt des zerbrochenen Eies wird gierig verzehrt, und der Anfang des Gierfressens ist gemacht. Nachahmer finden sich leicht, und bald frönt der ganze Stall diesem Valters. Auch mangelnde Ernährung kann die Schuld tragen. Korbtiere, Wämer usw. fehlen im Winter. Das Futter, wenn auch reichlich gegeben, ist meist kalifornisch. Da jedoch dann die Tiere auf anderem Wege einen Ausgleich. Kalifornische Futtermittel büßen daher nicht selten.

Wohl werden oft allerlei Mittel gegen das Gierfressen empfohlen. Hierher gehört ausgeblasene, mit überreife Stoffen angefüllte Eier den Tieren vorzulegen, das Einsperren in einen dunklen Stall, das Beschnitten der Schnabelfilze u. a. Alles ist aber so gut wie nutzlos; das eben gelegte Ei wird doch immer verzehrt. Am besten wird es sein, die Wehrtiere, sofern es sich um vereinzelt Tiere handelt, zu schlachten. Dadurch wird dem Nachahmer am wirksamsten vorgebeugt. Wünscht man dieses Radikalmittel nicht anzuwenden, so bleibt nichts anderes übrig, als besonders konstruierte Netze in Gebrauch zu nehmen, Netze, die so eingerichtet sind, daß das gelegte Ei auf dem festgestellten Boden des Nestes hinabrollt und durch eine Öffnung in demselben in einem unter dem Nest angebrachten Kästen verjüngt wird.

Schaffen den Vögeln Nistgelegenheit!

(Mit Abbildung.) (Nachdruck verboten.) Der Gartenfreund hat sich redlich Mühe gegeben, seinen im Winter bei uns geliebten gefiederten Freunden das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten. Mandes Vögeln hat er vornehmlich durch Ausstreuen von Futter geteilt. Nun, so die schwere Not vorbei und das Nistieren überflüssig geworden ist, sollte er aber eine andere wichtige, soziale Vogelangelegenheit, die Wohnungsfrage, nicht vergessen. Die Wohnung ist nicht vergessen. Durch die Ausrottung der Bäume und andere Umstände



wenden unseren Eingebornen die natürlichen Nistgelegenheiten genommen, und der Gartenfreund ist verpflichtet, wenn er die Vögel als treue Helfer in der Schädlingsbekämpfung nicht missen will, ihnen geeignete Wohnungen zu schaffen. Aus einigen alten Kistenbrettern kann er selbst die bekannsten Strohhalmen zimmern, oder aber er werdet ein paar Markt an und läßt sich von Ziergärtneren Nistkästen schicken. Diese Kästen hängt er nun in die Obstbäume eines Gartens oder an die Stall- und Hauswände seines Grundstücks. Das Aufhängen der Nistkästen in die Bäume soll aber so geschehen, daß das Flugloch des Kasten nach Osten oder Süden zeigt, auch hängt man die Kästen nicht mit der Flugöffnung nach oben in die Bäume. Wie die Kästen richtig angebracht sein müssen und wie sie nicht angebracht sein sollen, zeigt unser Bild.

Wetterlage.

Es ist nunmehr eine Umfischung in der Wetterlage vor sich gegangen. Der Wind dreht von Nordosten nach Nordwesten. Infolgedessen ließ die Kälte etwas nach. Es scheint sich überhaupt eine Wendung zu einem der Jahreszeit entsprechenden Frühlingwetter anzubahnen.

Voraussetzliche Witterung.

Nur geringe Niederschläge. Geringes Ansteigen der Temperaturen. Teils wolke, teils heiter.

Verordnung

über die

Aufscheidung der Stadtverordnetenversammlung

der Stadt Rebra (Münster)

im Regierungsbezirk Westfalen.

(St. M. I 8421 — M. b. 3. IVa II 203.)

Die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Rebra im Regierungsbezirk Westfalen wird hiermit gemäß § 79 der Städteordnung in Verbindung mit Artikel 82 der Verfassung des Freistaates Preußen aufgelöst.

Berlin, den 20. März 1929

Das Preussische Staatsministerium.

Für den Ministerpräsidenten

(93.) Hirtfelder.

(93.) Orzefinski.

(L. S.)

Wird veröffentlicht

Rebra, den 3. April 1929.

Der Magistrat.

Privatschule Rossleben

Beginn des neuen Schuljahres

Donnerstag, den 11. April

vormittag 11 Uhr

Oberstudienrat Sachse

Kleinwangen



Sonntag,

den 14. April,

von nachmittags

2 1/2 Uhr ab:

Preisskaten

Um rege Beteiligung bitten.

Paul Neumann.

Preuss.-Süddeutsche Lotterie

In 5 Klassen 33040 Gewinne

und 2 Prämien, zusammen im

Vertrage von 62770.740 RM.

Eine Erhöhung des Lospreises

wiederum verbilligt, Gewinnplan.

Loose aus meiner Lotterie-Gewinn

nahmen Rebra bei Herrn Scharf

oder bei mir selbst zu beziehen.

Städt. Lotterie-Einnahme

Magdon, Werleburg.

Spielkarten

u. Skattabellen

hält vorräthig

Buchhandlg. Walter Scharf.

Einen gerucherten

Schinken

hat zu verkaufen

Postfr. 17

Besaglichen steht daselbst ein

gebrauchtes

Fahrrad

sowie eine

Flaschenbierabfüll-Maschine

biligt zu verkaufen.

Valerl. Frauenverein

Monats-Versammlung

Donnerstag, den 11. April

abends 8 Uhr im Weissen Hof

(Fran Hofg.)

Für den Schulanfang

Ostertüten, Schulranzen, Schiefertafeln, Schiefer- u. Bleistifte, Federhalter, Schreibhefte und sämtliche Lehrbücher.

Buchhandlung W. Scharf.

Drucksachen

liefert

prompt

und

preiswert

die

aller Art

für alle Geschäftszwecke

für jeden Privatbedarf

in besten Ausführungen

Buchdruckerei Wilh. Sauer

Das Leben im Wort

Nr. 14



Unterhaltungsbeilage



1929

Der Wettlauf mit dem Glück Roman von Bert Hen

(Nachdruck verboten)

(3. Hfte Fortsetzung)

„Schreiben Sie Ihre Scherze, mit wem Sie wollen, nicht mit mir!“ schrie Mr. Saunters. „Hier — tausend Dollar und keinen Cent mehr!“ — Es zuckte mir in den Fingern, ich hätte das Geld ruhig nehmen können, das er mir hinhielt, und er hätte doch zu mir kommen müssen. — Ich überwand mich, schob seine Hand zurück. — „Partnerschaft, halb und halb, anders nicht.“

„Sie sind verrückt!“ schrie er auf. „Gar nichts oder tausend Dollar! Wer sich dabei so entscheidet wie Sie, der ist dümmer als ein ganzer Stall voll Maulesel.“

„Wird sich zeigen —“

Ich ging mit der Gewißheit, daß die Glücksgöttin Fortuna meinen Einfluß angenommen hatte. Jetzt mußte es sich entscheiden. Wenn er die Linie wählte, die ich vorschlug, dann kam er zu mir, ich war Sieger.

Wenn er — — —

Aber nein, es gab keine andere Möglichkeit. Crawford Leighton hatte recht, wenn er sagte: Mortimer Saunters ist kein Narr!

Er würde sich für das von mir vorgeschlagene entscheiden, würde Millionen dabei verdienen, auch wenn er mit mir teilen mußte. — — —

Ich stand in Mobile auf der Straße.

Besther zweier Landstücke, die auch nicht einen einzigen Cent einbrachten. In der Tasche ein paar Dollar und im übrigen nichts weiter zu tun, als zu warten, bis das reif werden würde, was ich gepflanzt. Es konnten immerhin noch Monate vergehen, ehe sich auch nur das geringste entschied.

So weit reichte das Geld nicht, das ich besaß.

Es war unbedingt notwendig, daß ich verdiente.

Ganz langsam ging ich nach der Arbeitsvermittlungsstelle für Landarbeiter.

„Ich möchte Arbeit haben.“

Der Beamte zog die Schultern hoch. — „Ist jetzt schwer. Die Farmen sind besorgt.“

Er suchte zwischen dem Stöße von Papieren, die er vor sich hatte.

„Ein Mann, der Entwässerungsanlagen bauen kann, wird verlangt.“

„Kann ich!“

„Wo haben Sie dergleichen gemacht?“

„In Europa.“

Ich war schon lange so weit in amerikanische Verhältnisse eingeweiht, daß ich wußte, man mußte „bluffen“.

Der Beamte schüttelte den Kopf. „Sie können es ja versuchen — — —“

Er hatte mich durchschaut.

Ich wurde unsicher. „Was ist noch da?“

„Ein Verheirateter, der mit seiner Frau zusammen die Hühnerzucht übernimmt — — —“

„Geht nicht!“

„Ein Motorwagenführer — — —“

„Das kann ich.“

Der Beamte verzog das Gesicht. „Es ist nichts Empfehlenswertes. Nach kurzem wird der Mann wieder entlassen, sobald die Ernte abtransportiert ist.“

„Tut nichts, ich nehme es.“ — — —

Am andern Tage trat ich meinen Posten in Hampton an.

Ich hatte zwei Motorlastwagen, einen fuhr ich zur Bahnhstation, über drei Stunden weit. Wenn ich leer zurückkam, stand der andere Wagen bereit, und ich mußte die nächste Fahrt antreten. Es war ein schlagendes Beispiel echt amerikanischer Ausnutzung von Zeit und Arbeitskraft. Ich hatte kaum Gelegenheit zum Essen, war dauernd unterwegs.

Als Pflugmaschinist hatte ich es viel besser gehabt.

Ich fühlte mich recht unglücklich in meiner Stellung. Vielleicht war ich der heimliche Kaiser, der durch seine Spekulation eines Tages ganz unerwartet empforteigen würde, aber die Wartezeit! Die nahm meine Nerven mehr mit, als all die vorübergehenden Jahre des wirklichen Wettlaufs mit der Not. Ich war gar nicht zufrieden. —

*

Es wurde Abend. Goldbraune Dämmerung hing zwischen den Bäumen, und von drüben her, von der Negerbarade, tönte das Schwirren des Banjo und der monotone, gutturale Gesang der Schwarzen.

Das einformige Klängen fiel mir auf die Nerven. Es war, als ob man in einen riesenhaften Hühnerhof hineinhörte, die gurrenden Kehllaute in das Unendliche vergrößert, scharrender Hennen vernehme.

Schließlich packte mich die Wut. Ich schleuderte wütend meine Zigarette in die Dämmerung hinein.

„Wenn diese verwünschten Kerle doch endlich aufhören wollten!“

Mein Kollege streckte die Beine lang aus, schob die Füße in die Hofentaschen.



Schließlich packte mich die Wut. Ich schleuderte wütend meine Zigarette in die Dämmerung hinein.

Bild aus der Dämmerung

Von Christa Niesel-Essenthin

Still ein alter schöner Garten steht
vor dem Tore, wo die abendblasse
lehnte Gasse
heimlich in die grünen Wiesen geht.
Aus vergangenen Zeiten her,
Zeiten, die aus träumenden Gesichtern
allerhöchste Gesichtern
golden prägen,
weht es seligkeitschwer.
Und der Glockenschlag der Stunde gleicht
weißer Schmetterlinge Flügel schlägen,
silberglänzend — zauberleicht . . .
— Greife nur mit Erdenhänden nicht
ihnen nach, daß sie sie fingen.
Ach, sie sind, gleich allen schönen Dingen,
nur, um sie von fern zu lieben.
Sie sind wie das Licht.
— Ist der Sonnenstrahl,
der um deine Finger goldne Ringe flieht,
ist er jemals dir einmal
in der Hand geblieben?

„Du kannst doch von Riggern nicht verlangen, daß
sie wie Menschen singen — — —“

„Ich mag es nicht mehr hören!“

„Geh schlafen!“

Er hielt mich sicherlich für einen sehr unleidlichen
Gesellen. Kaum sein, er hatte in dieser Stunde recht — —
Ich blieb sitzen, sah zu, wie die Dunkelheit langsam aus
dem Gebüsch herüberkroch, wie sie mit Spinnenfingern
über den Hof tastete — —

„Nächstes Jahr singen sie nicht mehr hier, da werden
sie uns alle forgelassen sein, weil sie beim Bahnbau besse-
ren Verdienst finden.“

Ich horchte auf.

„Beim Bahnbau?“

„Nun, wenn die Strecke nach Groß-Town gebaut wird.
Sie geht über Hampton — —“

„Ist das sicher?“

Nun war es an ihm, erstaunt zu sein.

„Natürlich ist das sicher, es hat schon in der Zeitung
gestanden. Aber warum kann dich das so aufregen? Hast
du denn Railway-Aktien?“

In mir wirbelten die Gedanken durcheinander wie
Flocken vor dem Fenster bei Sturm und Schneewetter.
Ich wußte nicht, was ich sagen sollte.

„Ich habe geglaubt, man würde über Bursdale
bauen — —“

Er lachte. „Damit der dicke Saunters noch reicher
wird? Ich denke, er kann so auch schon ganz zufrieden
sein, nicht wahr?!“

Die Angst sprang in mir auf.

Wenn meine Spekulation nun doch fehlschlagen
sollte — — —?

„Wer sagt, daß die Bahn hierher kommt?“

„Du hörst es doch, die Zeitung.“

„Welche Zeitung?“

Er lachte, verstand mein Interesse nicht.

„Mein Gott, wie soll ich wissen, in welchen Jour-
nalen die Leute so und in welchen sie anders geschrieben
haben? Ich besitze keinen Boden, mir ist diese ganze Ge-
schichte ziemlich gleichgültig.“

Ich stand auf, lief ein paarmal hin und her, es war
mir unmöglich, sitzenzubleiben. Es raste und stürzte in
mir — — —

„Was hast du denn mit der Eisenbahn zu tun?“

„Nichts, gar nichts — —“

Ich wandte mich ab und ging in das Haus.

Meine Hände zitterten, als ich versuchte, Licht zu
machen.

Schließlich ließ ich es, kleidete mich rasch im Dunkeln
aus und kroch auf mein Lager.

Was nun? Was nun?

Wenn mein Plan fehlschlug, dann konnte ich ebenso
wie die Regier hingehen und beim Bau der Linie Arcot
nehmen.

Der König der neuen Stadt — oder Railboh! — —
Crawford Leighton hatte gesagt: Saunters ist kein
Marr!

Ich suchte mir einzureden, daß der Mann, der die
Macht in der Hand hatte, der den Ausschlag gab, gar nicht
anders handeln könne, auf meinen Vorschlag eingehen
müßte.

Meine Spekulation war unbedingt richtig!

Wenn aber doch — — —?

Nein, nein! In den Zeitungen hatten die verschie-
densten Wege als die allein richtigen gestanden, je nach
der Interessentengruppe, der sie dienten.

Wenn nun aber Mortimer Saunters einen Weg fand,
sein Ziel zu erreichen, ohne daß er mich brauchte?

Ich stöhnte auf, wälzte mich zur andern Seite.

Es gab keinen solchen Weg — — —

Wirklich nicht? Es gab ihn nicht, weil ich ihn nicht
sah, zu unerfahren war, ihn zu sehen!

Ich hatte alles auf eine einzige Karte gesetzt — — —

Mit großen, brennenden Augen lag ich und starrte in
die Finsternis.

Ich konnte nicht schlafen — — — — —

6. Kapitel.

Flora-Town.

Ich hatte einen Brief.

Der Rechtsanwalt in St. Klara wünschte eine ge-
schäftliche Besprechung mit mir.

„Unkosten werden ersetzt.“

Wie großzügig das klang! Ich wußte sofort, Mortimer
Saunters von Bursdale stand dahinter.

Was wollte er? So. oder zu mir, weil er mich
brauchte? Hatte er den andern Weg, den, nach dem ich
vergeblich grübelte, jetzt gefunden?

Ich kam voller Zweifel und Hoffnungen nach dem Büro
des juristischen Vertreters. Der alte Mann sah mich durch
die Gläser seiner großen Hornbrille scharf an.

„Sie besitzen zwei Landstücke, die für Sie so völlig
wertlos sind, daß Sie sie nicht einmal bearbeiten lassen.
Wollen Sie sie gut verkaufen?“

„Ja.“

„Den dreifachen Preis, den Sie selbst angelegt haben?“
Ich lächelte.

Er zog die Stirn in Falten.

„Es ist unwahrscheinlich, daß Ihnen mein Klient
noch mehr bietet. Bedenken Sie, davon können Sie sich
schon eine recht hübsche Farm kaufen, brauchen nicht mehr
als Angestellter zu leben, sind Ihr eigener Herr — —“

„Wann beginnt der Bahnbau?“ fragte ich dazwischen.

„Sobald die Linie festgelegt ist.“

„So lange will ich warten.“

Der Rechtsanwalt fuhr sich erregt mit der Hand durch
das Haar.

„Sie werden bestimmt hineinfallen.“

„Glaub' ich nicht, lieber Herr, denn darüber würden
Sie sich bestimmt nicht aufregen.“

Nach einer Viertelstunde, in der wir im Kreise herum-
gerudert, waren wir wieder so weit, daß er mich fragte:

„Also, was fordern Sie für Ihr Land?“

„Ich habe Mr. Saunters damals meine Bedingungen
genannt.“

Es war zum ersten Male, daß Saunters' Name zwi-
schen uns fiel. Wir hatten es beide vermieden, von ihm
zu sprechen.

Er sah, ich wisse Bescheid, sitze fest im Sattel.

„Auf diese Bedingung will er nicht eingehen.“

„Ich mache es nicht billiger.“

Wieder verging eine Viertelstunde mit unnützem Wort-
geplänkel.

Er warf den Bleistift, mit dem er gespielt, auf den
Tisch zurück.

„Ich will es ihm vorschlagen.“

Jetzt atmete ich auf. Es war gelungen, den Gegner auszuhungern. Triumphierend ging ich. Jetzt war es zur Gewißheit geworden, es gab wirklich keinen anderen Weg für Saunters, zum Ziele zu gelangen. Entweder mußte er auf die Vorteile verzichten, die sich aus der Linienführung über sein Land ergaben, oder er mußte mich an dem Geschäfte teilnehmen lassen.

Aber es war noch nicht so weit. Vorderhand hieß es eben, in Hampton weiter Chauffeur zu sein, die Lastwagen mit der Ernte zum Bahnhof zu bringen. Ich tat meine Arbeit. Sonderbar, da ich nun wußte, daß es wirklich nur ein Uebergang war, tat ich meine Arbeit mit noch weit mehr Unlust als vorher. —

Wieder ein Brief.

Ich sollte zu einer Besprechung nach Bursdale kommen. Jetzt war es so weit!

Mortimer Saunters saß hinter dem Schreibtisch, massiger, klobiger als je. Er machte durchaus den Eindruck geballter Macht.

„Sie haben den Wunsch geäußert, mit mir zu verhandeln,“ begann ich höflich.

Er nickte.

„Setzen Sie sich, wir wollen als verständige Männer miteinander reden.“

Ich schwieg und sah ihn an.

„Den Vorschlag damals hatten Sie mir gemacht, weil Sie Ihrer Sache sicher waren?“

„Sie werden sich das Geschäft doch nicht entgehen lassen. Wenn Sie die neue Bahnstrecke in Ihrer Hand haben wollen, so wird es nötig sein —“

„Ich brauche keinen Kompanion,“ kam er mir dazwischen.

„Kann ich mir denken. Es liegt mir auch weniger daran, mich in Ihre Geschäfte zu drängen, als Geld zu verdienen. Mein Ziel ist eine große Farm, das Bebauen des Landes soll mein Lebenszweck werden, es liegt mir besser als Bodenspekulation.“

Die vernünftige Beschränkung, die ich mir selbst auferlegte, schien ihm zu gefallen, aber er sah mich trotzdem mißtrauisch an, fürchtete einen Hinterhalt.

(Fortsetzung folgt.)

Almeidas letzte Enttäuschung

Novelle von G. Sorokin.

(Nachdruck verboten.)

Der alte Almeida war ein einfacher Zigarrenarbeiter gewesen. Aber da Fleiß und Geiz bei ihm gepaart waren, hatte er es zu etwas gebracht. Eines Tages konnte er sich selbst in Rio eine kleine Zigarrenfabrik kaufen. Und fünfzehn Jahre später, fast auf den Tag, verkaufte er sie mit hübschem Gewinn und bezog das kleine weiße Häuschen am Eulenhain der Vorstadt Gloria. Dort ruhte der alte weißhaarige Sonderling nun seit Jahr und Tag mit Mercedes aus. Ein Sonderling war Almeida auf alle Fälle. Trotz seines Geizes hatte er ganz verkehrt ein gutes Herz, und trotz seiner bescheidenen Herkunft ausgesprochen vornehme Aftwandlungen. So war Mercedes gar nicht seine Tochter, aber als ihre Mutter, die ein sehr schönes Mädchen gewesen sein mußte, bei einem Unglück auf See ertrank, nahm er die Kleine als sein eigen an. Das war eine gute Tat, zu deren Früchten er aber durch sein barisches, verschlossenes Wesen nicht kam. Er behandelte Mercedes, die von alldem nichts wußte, schroff und herrisch und schloß sie von der Außenwelt völlig ab. Möglich, daß ihrer Mutter Verhalten ihm das Recht gaben, das Mädchen so streng zu erziehen. Möglich, daß innere Hemmungen dem Alten nicht erlaubten, seine große Liebe der herzlich herangeblühten, 16jährigen Mercedes zu zeigen. Auf alle Fälle war das Kind mit seinem Schicksal unzufrieden; es begriff nicht, wie ein Vater seine Tochter so lieblos behandeln konnte. Sie sehnte sich des Nachts, der einzigen Zeit, in der sie allein war, nach ihrer toten Mutter, von der sie nichts besah, als ein Bild, und nichts wußte, als ihren Tod. Doch nein, es gab gottlob noch eine andere Gelegenheit, bei der sie dem Gesichtskreis des Vaters entriunen konnte. Das war der sonntägliche Kirchgang. Da konnte man die schwarzlockige Mercedes tiefgebeugt vor dem Bild der „Maria mit den Rosen“ knien sehen, wobei manche heiße Träne aus den großen braunen Augen auf die Steinplatten fiel. Jubrinlich bat sie die Himmelskönigin, sie aus ihrem traurigen Gefängnis zu erlösen, sie aufzunehmen in ihr Reich, wo sie die Mutter zu finden hoffte. So hatte sie Jahr um Jahr vergeblich gebetet, bis eines Tages José neben ihr kniete. Nach dem Kirchgang hatte er das schöne Mädchen angesprochen, und dann trafen sie sich jeden Feiertag bei der Gottesmutter. Eine tiefe Liebe hatte beide erfaßt. Trotz Mercedes' Warnungen hatte sich José, der eine kleine Fischerei am Meer von seinem Vater geerbt hatte, eines Tages seinen besten Hock angezogen und war zu Almeida gegangen, um um Mercedes zu werben. Seit diesem Tage war der treuerzige José wie verwandelt. Bis dahin war er ein stiller, gutmütiger Mensch gewesen, der niemandem ein Unrecht getan hätte. Jetzt aber kam es anders. Die Abgabe, die er sich bei dem wütenden Alten holte, hatte ihn zu tief getroffen. Mit groben Schimpfworten war er aus dem Hause gejagt worden, er, der Fischereibesitzer, der eine hübsche Summe beiseite hatte und dem Mädchen sehr wohl eine sorgenfreie Zukunft schaffen konnte. José schwor im Innern Rache. Wenn er die Geliebte nicht durch Witten erhalten konnte, dann wollte er sie mit Gewalt nehmen! Mercedes' Vertröstungen, daß der Sechszehnjährige vielleicht nicht mehr lange leben würde, verschlugen bei ihm nichts. Der Plan, den sich sein wirrer Kopf zurechtgelegt hatte, stand bei ihm fest, aber er hüthete sich wohl, etwas davon zu verraten. So waren sie wieder eines Sonntags auf dem Heimwege gewesen,

als José ihr die kostbare Pistole für den Vater gab. Es war ein sehr schönes Stück aus schwarzem Ebenholz, der Kolben zeigte Jagdzenen in ziselierter Silberarbeit, die stellenweise vergolbet war. José mußte durch Mercedes von der Vorliebe des Alten für schöne Waffen. Hier sollte die neue Anknüpfung beginnen und so ober so zu einem Ende führen. Daß die Pistole daselbe Kaliber hatte wie seine Büchse, und daß sie obendrein mit einer Kugel geladen war, verschwieg er. „Gib sie ihm so, wie ich sie verpackt habe,“ sagte José, „er hat eine größere Freude, wenn er sie selbst herausnimmt. Du mußt ihn erzählen, daß sie dir der Waffenhändler gegeben hat, und ich bin dann im Hain vor deinem Haus und will Eulen schießen. Wenn du meinen Schuß hörst, weißt du, daß ich komme. Dann will ich noch einmal mit ihm reden und ihm die Pistole schenken.“ Mercedes bekrugte sich und nahm das Paket in Empfang. „Und die Maria soll uns segnen,“ flüsterte sie leise. „Obgleich ich ein so teures Geschenk gar nicht wert bin,“ meinte sie bekümmert, „glaube ich nicht, daß der Vater dich erlösen wird.“ — „Diesmal wird er mich erlösen,“ tröstete José. „Sieh zu, daß der Alte heute vor Sonnenuntergang wieder auf dem Söller sitzt; um diese Zeit komme ich.“ Fest umschlungen hielten sich die beiden. Schluchzend lag Mercedes' lockiges Köpfchen an seiner Schulter. Begütigend glitten seine Hände über das geliebte Haupt, und seine Lippen stammelten: „Die Maria, unsere Maria wird uns helfen —“

Mercedes war schneller als sonst nach Hause geeilt. Eine unerklärliche Unruhe hatte sie erfaßt. Schon seit einigen Tagen war ihr Vater merkwürdig still und in sich gekehrt, er, der sonst lärmend und schimpfend durch Haus und Garten eilte. Sie fand ihn wieder still im Lehnstuhl auf dem Söller sitzen. Sein Blick schweifte über die Korleichen des Eulenhainchens vor dem Hause zum Meer hin, bis zu der herrlichen Bucht, an der Rio eingebettet liegt. Schnell verberg das Mädchen das ihr von José übergebene Paket und deckte vor dem Alten den Tisch zur gemeinsamen Mahlzeit, die wie immer freudlos und einsilbig verlief. Und doch war Almeida heute anders als sonst. Ein merkwürdiger Friede lag in seinen sonst so unruhigen Augen, und Mercedes glaubte sogar zu bemerken, daß er ihren Bewegungen beim Forträumen der Geräte mit offenbar wohlwollenden Blicken folgte. So hatte sie ihn noch nie gesehen. Als sie sich mit einer Hansarbeit in das anstoßende Zimmer geflüchtete, rief er sie nach einer Weile wieder heraus. „Es wird ein schöner Abend heute, Mercedes, setze dich zu mir.“ Ueberrascht durch die ihr ganz unbefannte Wärme des Tones, ja, fast beunruhigt, setzte sie sich dem Alten gegenüber, der wie abwesend in die Wipfel der Bäume starrte. So saßen sich beide lange Zeit schweigend gegenüber. Mit einem Male begann der Greis unruhig zu werden. Er rückte in seinem Sessel hin und her, seine Finger zerrten heftig an der Decke, die trotz des sommerlichen Wetters über seinen Knien lag, und sein Blick ging zwischen dem Mädchen und der Landschaft flackernd hin und her, als ob er den Anknüpfungspunkt zu einem längst beachteten Gespräch suchte. Mercedes fing an, sich zu ängstigen. „Wollen wir hier draußen sitzenbleiben, Vater?“ fragte sie, um sich selbst Mut zu machen. — „Ja, das wollen wir,“ entgegnete der Alte schnell, „ich habe mit dir zu reden.“ Erst langsam und tödend, dann immer leidenschaftlicher werdend, entlud er sein

so lange gequältes Herz. Mercedes hielt den Atem an. War das dieser bössartige, jähsornige Mann, dessen Stimme mit einem Male so weichen Klang haben konnte, dem die Tränen über die Waden liefen, der nach ihrer Hand griff und sie schon und zärtlich streichelte? Mit einem Male stieg ein warmes Gefühl des Mitleids für ihn empor, der ihre Mutter so geliebt, der von Kindesbeinen an auf seine Weise für sie gesorgt hatte. „So schön wie du war deine Mutter, Mercedes, und so sanfte Augen hatte sie auch. Ich habe sie geliebt, wie nichts auf der Welt, und ihr jeden Wunsch von den Augen abgelesen. — Vier Jahre waren wir versprochen, ich wollte warten, bis ich soviel erspart hatte, daß sie nicht zu arbeiten brauchte. Hier in dem Häuschen hätte sie wohnen können.“ Der Alte seufzte tief auf, und Tränen rollten ihm über die Wangen. „Aber dann kam der andere. Er hatte mehr als ich. Ich beschwor deine Mutter mit Bitten und Drohungen. Aber es war alles vergebens. Er hatte ihr den Kopf und auch das Herz verdreht. Du magst die Zigarren drehen, rief sie mir höhnisch nach, wir aber werden sie rauchen.“ — Und mein armes Herz gehörte ihr.

Doch! Wir war damals, als ob es zerbrochen wäre. — Der andere nahm sie mit, mit dem sie dann dort drüben zugrunde ging. Ich ging, dich suchend, Mercedes, und fand dich im Waisenhaus. Du bist sein Kind, ich bin nicht dein Vater! — Meine ganze Liebe gehörte nur dir, aber mein Unglück hatte mich zu tief getroffen. Enttäuscht und verbittert ging ich meinen Tagen nach. Viel Sonne konnte ich dir nicht geben. — Mercedes war neben dem zitternden Greis hingesunken und streichelte zärtlich die faltigen, harten Hände. „Ich weiß nicht, liebes Kind,“ fuhr er beinahe flüsternd fort, „wie lange ich noch

zu leben habe. Sieh, dort drüben will die Sonne sinken; wer weiß, wie oft sie in meinen Tagen noch scheint. Sag mir, Mercedes, liebst du denn deinen José so sehr?“ — Mit einem Sprung war sie auf den Füßen. „Ja, geliebter Vater, gib ihn mir, du wirst ihn auch lieben, als ob er dein Sohn wäre. Er kommt jetzt zu uns, und siehe, das schickst du dir!“ Hastig bettete sie José's Paket auf des Alten Schoß, der mit erstaunten und freudigen Blicken umständlich die Umhüllung löste. Endlich hielt er die kostbare Pistole in der Hand. Ein Schein von tiefer Freude strahlte aus den alten Augen. „Oh, Mercedes, die herrliche Waffe! Sieh, wie die Sonne sich in dem hellen Silber spiegelt. So etwas Schönes sah ich noch nie! Und das feingearbeitete Schloß —“ Blötzlich wurden seine Augen stark und groß; er zuckte zusammen, sein Blick ging schreckhaft fragend zu dem Mädchen empor, seine Lippen murmelten tonlos, während die Waffe kraftlos auf die Knie sank. Er hatte die Kugel im Lauf entdeckt. — „Was ist dir, Vater?“ wollte gerade Mercedes besorgt fragen, da brüllte vor dem Söller ein Schuß auf, zerriß wie ein Stürzen und Brechen die Luft! José richtete sich Almeida auf, und dann fiel er leblos zusammen, als ob ihn der Blitz gefaßt hätte. — Es war mehr Schreien als Weinen, mit dem die halb Besinnungslose nach José rief, der ellig herbeilief und die Pistole an sich riß. Im nächsten Augenblick flog die Patrone in den Garten. Weinend barg Mercedes den weißen Kopf in ihren Schoß. „Was ist geschehen, José? Du schienst unten!“ stammelten ihre zitternden Lippen. — „Ich schoß die Gule, Lieb-ling, hier liegt sie! Was ist denn mit dem Vater?“ — „Dem Himmel sei Dank,“ flüsterte schauernd das Mädchen, „er ist unverletzt!“ — „Die Maria hat uns geholfen,“ setzte José leise hinzu.

Die Sonnenuhr ist die einfachste und billigste Uhr

Sonderbericht für unsere Beilage von Dr. Wegner, mit einer Zeichnung des Verfassers.

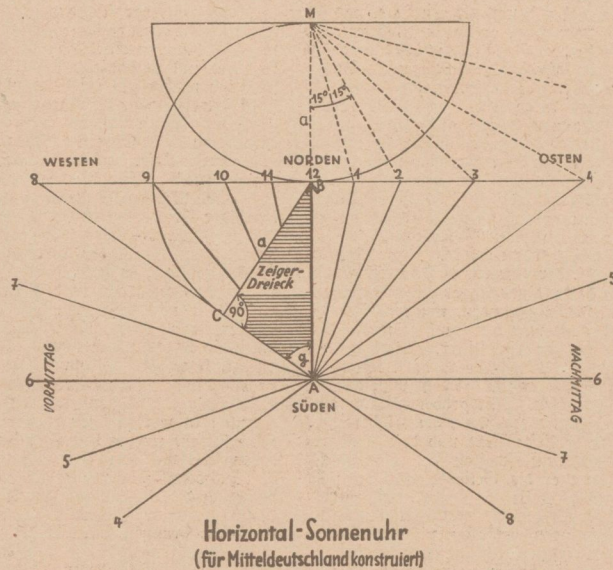
Meridiansuhren, die die Zeit bis auf Bruchteile von Sekunden anzeigen, sind recht teuer, und eine solche kann der Einzelne sich nicht leisten. Die zuverlässigste und allersicherste Uhr stellt unsere Erde bei ihrer gleichmäßigen Rotation dar. Infolge dieser Umdrehung verändert die Sonne scheinbar ihren Stand, und sie soll daher der Zeiger unserer Uhr werden, wobei wir die Schatten bestimmter Gegenstände benutzen. Eine solche einfache Sonnenuhr, die richtig konstruiert und aufgestellt wurde, kann die Zeit bis auf halbe Minuten angeben, und das schöne dabei ist, sie braucht nie eingestellt zu werden, denn die Sonne selbst besorgt den richtigen Gang. Allerdings, wenn die Sonne nicht scheint, dann bleibt sie stumm, aber in unseren Gegenden scheint im Sommer die Sonne durchschnittlich täglich, und in südlichen sonnenreichen Gegenden, wo weit und breit keine Kultur herrscht, gebraucht man sie sehr gern.

Eine Sonnenuhr, die man zu allen Jahreszeiten gebrauchen kann, ist die horizontale. Wir haben nur nötig, die geographische Breite unseres Wohnortes aus einem guten Atlas zu entnehmen, um sogleich mit ihrer Konstruktion beginnen zu können:

Man nimmt ein Blatt Papier, gibt darauf einen Punkt A an und zieht durch ihn aufwärts eine Gerade. Bei A trägt man einen Winkel an, auf der Figur mit g bezeichnet, der der geographischen Breite des Wohnortes entsprechen muß. In einem beliebigen Punkte C des freien Winkelschenkels errichtet man einen rechten Winkel, dessen anderer Schenkel, den wir mit a bezeichnen, die vorhin genannte Gerade in B trifft. Das entstandene Dreieck ABC bezeichnet man in unserem Falle als „Zeigerdreieck“, das senkrecht auf dem Zifferblatt stehen muß, und zwar so, daß der Winkel bei A genau nach Norden gerichtet ist, und die Linie AB daher in die Nord-Süd-Richtung fällt. Der Schenkel AC verläuft nun der Himmelsachse parallel, und die Richtung seines Schattens

gibt auf dem Papier die Zeit an. Alsdann verlängert man A B um die Strecke B C = a, indem man einfach um den Punkt B mit a einen Bogen schlägt, der die Verlängerung in M trifft. Um den Punkt M schlägt man einen Halbkreis. Diesen teilt man von M aus in Abschnitte von je 15 Grad und erhält so auf der Linie Westen-Osten die Punkte 1, 2, 3 usw., die die Stundenzahlen bezeichnen; auch halbe Stunden lassen sich nach Belieben abteilen, indem man Abschnitte von je 7½ Grad zeichnet. Jetzt verbindet man A mit den genannten Punkten und trägt die Abschnitte B 1, B 2 und so weiter auf der Linie B — Westen ab, wodurch man die Stunden 11, 10, 9 und 8 erhält. Die 6-Uhr-Linie läuft der Linie Westen-Osten parallel. Um die Stunden nach und vor 6 Uhr zu bekommen, brauchen wir nur die entsprechenden Linien A 7, A 8, A 5 und A 4 über A hinaus zu verlängern. Somit ist die Zeichnung fertig. Das Papier klebt man auf ein Bretchen, schnitt sich nach der Vorlage ein Zeigerdreieck aus Holz und befestigt es senkrecht auf der 12-Uhr-Linie A B. Die Uhrfläche muß genau wagrecht eingestellt werden. Die geographische Nord-Süd-Linie erhalten wir hinlänglich genau durch einen Kompaß, dessen Nadel aber bei uns um einige Grade nach Westen abweicht. Eine Sonnenuhr gibt nur wahre Sonnenzeit an, die sich von der mitteleuropäischen unterscheidet. Auf jeden Längengrad entfallen vier Zeitminuten, die bei Orten westlich von Stargard-Görlitz zur Sonnenzeit hinzugezählt, bei Orten östlich davon abgezogen werden müssen. Dazu kommt noch die Zeitgleichung, um schließlich die Angabe unserer Taschenuhr zu erhalten. Die Zeitgleichung läßt sich bequem aus manchen Kalendern entnehmen, und es steht auch darin, wie sie anzuwenden ist, um richtige Zeiten zu erhalten.

Wer einen Garten oder Balkon besitzt, die viel von der Sonne beschienen werden, verjude einmal, sich eine Sonnenuhr anzufertigen. Er wird bald seine Freude daran haben.



Horizontal-Sonnenuhr
(für Mitteleuropa konstruiert)

Nebrer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Nohleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Nohleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Reich, Markt 34/35.
Fernprediger: Amt Nohleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Arttern.

Nr. 42

Dienstag, den 9. April 1929

42. Jahrgang

Das Loch im Etat wird gestopft.

Die Parteien der Großen Koalition haben sich über den Haushalt geeinigt. — Es bleibt ein Defizit von 130 Millionen. — Das Reichsamt hat das Wort.

Berlin, 5. April.

Die seit einigen Tagen von den Finanzsachverständigen der Deutschen und Bayerischen Volkspartei, des Zentrums, der Demokraten und Sozialdemokraten geführten Verhandlungen über den Haushaltsplan sind gestern mit einem befriedigenden Ergebnis abgeschlossen worden. Die Verständigung lautet dahin, daß das Loch im Etat bis auf 130 Millionen verringert wurde. Das Reichsamt wird jetzt zu den Vereinbarungen der Parteien Stellung nehmen, so daß bis zum Zusammentritt der Fraktionen am kommenden Dienstag eine Klärung herbeigeführt sein könnte.

Ueber das Verhandlungsergebnis der Finanzsachverständigen verlautet, daß die Erhöhung der Ziffern, gegen die die Bayerische Volkspartei Einspruch erhoben hatte, völlig weggelassen ist. Der Deutschen Volkspartei kam man in der Weise entgegen, daß man für rund 200 Millionen Vorschläge am Etat zuzugewand. In welchen Kosten die Vorschläge vorgenommen werden, ist jedoch noch nicht klar, weil Zentrum und Sozialdemokraten unter keinen Umständen Einsparungen an den Sozialausgaben zugehen wollen. Auch die Erhebung der neuen Steuern für den noch verbleibenden Teilbetrag von 130 Millionen ist noch ungeklärt.

In parlamentarischen Kreisen glaubt man, daß bei den für Dienstag zu erwartenden Beratungen der Fraktionen die Koalitionsfrage wieder in den Vordergrund treten wird. Wenn die jetzt geäußerte Einigung über die Einsparungen am Etat auch von den Fraktionen anerkannt wird, dann dürfte in der Tat eine neue Aussicht für die Große Koalition bestehen.

Der Koalition der Finanzsachverständigen.

Wie sie das Defizit verringern wollen.

Berlin, 7. April.

Am Dienstag treten die Parteien der Großen Koalition zusammen, um den Bericht ihrer Finanzsachverständigen über die Verhandlungen zur Verringerung des Etats-Defizits entgegen zu nehmen.

Offiziell ist über die getroffenen Vereinbarungen noch nichts bekannt, doch berichtet die Presse bereits verschiedene Einzelheiten über die vorgenommenen Abträge, die sich folgendermaßen zusammenfassen. Beim Auswärtigen Amt 3,1 Millionen, beim Reichsfinanzministerium 4,1 Millionen, beim Ministerium für die besetzten Gebiete 4 Millionen, beim Reichswehrministerium 7,3 Millionen. Beim Reichswirtschaftsministerium sollen 2,6 Millionen eingespart werden, bei den Sozialausgaben 45 Millionen. Die größten Abträge wurden beim Reichsverkehrsministerium mit 48,5 Millionen vorgenommen. Besonders betroffen sind dabei die Unfallrenten und der Bau der Wasserstraßen (insbesondere Röhre). Beim Reichsberufungsministerium wurden 5,5 Millionen getrichen. Ferner sollen von den sachlichen Ausgaben der Behörden 10,6 Millionen eingespart werden, vor allem durch Verminderung der Reisekosten und ähnliche Bedürfnisse. Beim Reichsfinanzministerium sind abgetrieben 6,2 Millionen. Vom Restriktionsetat sind 17 Millionen getrichen.

Die Einnahmen werden zunächst dadurch erhöht, daß der Beitrag der Reichspost um 35 Millionen und das Aufkommen der Zigarettensteuer durch einen erhöhten Anschlag ebenfalls um 35 Millionen erhöht werden. Durch strengere Kontrolle der Schwarzbräuterei und Heranziehung der bisher steuerfreien kleinen Brenner sollen 90 Millionen Mark mehr aus der Branntweinsteuer gezogen werden. Durch Einziehung der schon im Jahre 1926 beschlossenen Nachzahlung zur Vermögenssteuer sollen weitere 40 Millionen Mark mehr einfließen. Eine dauernde Erhöhung der Vermögenssteuer will man vermeiden, so daß die ursprünglich geplante Erhöhung bzw. Erweiterung der Wert-, Erbschafts- und Vermögenssteuer fallen gelassen werden ist.

Der Zahlentkampf

Die Gläubigerstaaten sind selbst von der Höhe ihrer Forderungen überlastet.

Paris, 7. April.

Nach allem was bisher über die letzten Verhandlungen der Haag-Konferenz bekannt geworden ist, befinden sich die deutschen Vertreter einer Reihe einzelner Forderungen der alliierten Vertreter gegenüber, die zusammengefaßt, einen unerwartet riesigen Betrag ausmachen. Es verlautet sogar, daß die alliierten und amerikanischen Sachverständigen selbst über die ungeheure Höhe ihrer Gesamtforderungen verblüfft sind. Wenn jetzt kein bedeutendes Zugleichnis der Alliierten erfolgt, dann steht der ergebnislose Abschluß der Beratungen bevor.

Auf Grund der in der letzten Vollversammlung getroffenen Vereinbarungen legten die alliierten Delegationen den deutschen Vertretern einzeln ihre Forderungen vor.



Dauer der Sitzungen und die Frage nach dem Transfer des gedeckten und ungedeckten Teiles der deutschen Schuld eine wesentliche Rolle gespielt haben.

Wie werden sich die Verhandlungen nun weiter entwickeln? Vorläufig werden die deutschen Sachverständigen abwarten müssen, zu welchem Ergebnis die übrigen Sachverständigen kommen werden.

Unannehmbar!

„Zu irgendwelchem Optimismus liegt kein Anlaß vor.“ — Die unumglichen Forderungen der Alliierten.

Paris, 7. April.

Die Pariser Sachverständigenverhandlungen sind jetzt endgültig vor der Entschcheidung angelangt. Der Kampf dreht sich jetzt ausschließlich um die Höhe und Dauer der deutschen Zahlungsverpflichtungen. Während nun die französischen Vertreter in großer Aufmachung ihrem Optimismus Ausdruck gibt, wird von deutscher Seite ausdrücklich darauf hingewiesen, daß zu einer solchen rasigen Ausdehnung der Dinge nicht der geringste Anlaß vorliegt.

In der Tat, betrachtet man die alliierten Forderungen, wie sie die Pariser Zeitungen jetzt offenbar dem öffentlichen Gespräch entsprechend darstellen, dann wird es ohne weiteres klar, daß Deutschland unter keinen Umständen auf diese Forderungen eingehen kann. So stellt z. B. der „Matin“ die alliierten Gesamtforderungen zusammen. Danach ist von den Alliierten eine Gesamtsumme gefordert worden, die mit einer Annuität von 1900 Millionen beginnt, wovon 900 Millionen für eigentliche Reparationen 37 Jahre laufen, während der Anteil der interalliierten Schulden an den Annuitäten von 900 Millionen in etwa zwölf Jahren auf 1700 Millionen steigt. Die Laufzeit des Anteils für interalliierte Schulden sei 58 Jahre. Nach Sauernheim soll sich für die ersten 37 Jahre eine Durchschnitts-Annuität von 2,35 Milliarden ergeben, danach eine solche von 1700 Millionen Mark. Die Ausföhrungen der übrigen französischen Wätker und auch der englischen Presse lauten ungefähr gleichartig.

Wenn die Alliierten auf diesen ungeheuren Ziffern beharren sollten und den Anschein dazu hat es, dann wären sämtliche Ausführungen Dr. Schacht über die Grenzen der deutschen Leistungsfähigkeit in den Wind gesprochen. Dann verlohnte man aber auch dem Verfasser Betrag Gewalt anzuhaben, der ausdrücklich bestimmt, daß Deutschlands Reparationen nicht mehrere Generationen belasten dürften.

Ingeheiß dieser Sachlage taucht wieder ein Verdacht auf, der schon vor Beginn der Pariser Konferenz ausgesprochen wurde, daß nämlich die Alliierten durch ihre hohen Forderungen verlohnen, bei Amerika einen Nachschuß ihrer Kriegsschulden zu erreichen. Sie wollen sich dabei Deutschlands als Verleugung bedienen. Wissen doch auch die Alliierten genau, daß die amerikanischen Finanzmänner, die bedeutende Summen in die deutsche Wirtschaft gefloßt haben, es nicht zugeben würden, daß Deutschland kuliert und die amerikanischen Anleihen verloren gehen. Für die Rolle eines Prügelknaben an dem darf sich Deutschland aber keinesfalls ergeben. Das wird Dr. Schacht auch niemals zugeben und darum ist die Lage in Paris jetzt äußerst trü-

stisch, weil bei einer Unnachgiebigkeit der Alliierten schon in den nächsten Tagen sich die Erfolglosigkeit der Bemühungen herausstellen dürfte.

Neuer Flaggen-Erlass der Reichsregierung

Die Reichsflaggen müssen an hervorragender Stelle gezeigt werden.

Berlin, 5. April.

Amlich wird mitgeteilt: Entschieden einer vom letzten Reichstag gefaßten Entschcheidung hat die Reichsregierung folgenden Erlass herausgegeben:

„Die Reichsregierung erachtet es als eine nationale Pflicht und dementsprechende Notwendigkeit, daß bei Veranstaltungen, an denen Vertreter der Reichsregierung oder der nachgeordneten Behörden teilnehmen, dem Gedanken der Reichseinheit und der Reichstreue durch eine würdige Herbeiföhrung der Reichsflaggen möglichst großen Ausdruck zu verleihen. Die Reichsflaggen sind dementsprechend deutlich und unverhüllt zu zeigen. Sie sind dabei an, daß Vertreter von Reichsbehörden an Veranstaltungen, bei denen Hagen und Reichsflaggen verwendet werden, nur dann teilnehmen dürfen, wenn die Reichsflaggen an hervorragender Stelle gezeigt werden und ihnen überhaupt ein angemessener und würdiger Anteil an dem Hagen und Reichsflaggen einräumt wird.“

Vor der Entschcheidung über die Teilnahme der Reichsbehörden ist festzustellen, ob und inwiefern den Erfordernissen dieses Erlasses genügt ist, nötigenfalls ist auf eine entsprechende Ausschmückung in den Reichsflaggen hinzuwirken. Die Reichsflaggen sind die eine erforderliche Einrichtung auf die Veranstalter liegen — gegebenenfalls nach Hagen und Reichsflaggen mit dem am Dreifünftel Unterhördern nicht so sehr darauf entkomme, einen Gesamtbeitrag der deutschen Verpflichtungen festzusetzen, der nach dem Distanzfall Änderungen unterworfen ist, sondern tatsächliche, auf das genaue bestimmte Zahlstellungen zu erhalten, die es der französischen Regierung gestattet werden, ihre Anstandsgebühren zu vermindern.“

Französische Presse weiter optimistisch.

Deutschland soll nicht ganz abgeben.

Paris, 7. April.

Die Haltung der französischen Staatspresse zu den Kriegsentwässerungsverhandlungen ist nicht einheitlich. Im allgemeinen herrscht jedoch der zuverläßliche Ton vor, und man rechnet damit, daß die Verhandlungen auf ebenem Fuß zu einem Abschluß kommen werden. Einige Wätker erklären mit besonderem Nachdruck, daß es den französischen Unterhördern nicht so sehr darauf entkomme, einen Gesamtbeitrag der deutschen Verpflichtungen festzusetzen, der nach dem Distanzfall Änderungen unterworfen ist, sondern tatsächliche, auf das genaue bestimmte Zahlstellungen zu erhalten, die es der französischen Regierung gestattet werden, ihre Anstandsgebühren zu vermindern.“

Wenig zuverläßlich äußert sich Sauerwein im „Matin“. Es würde paradox, wenn Deutschland einen politischen Vorteil und außerdem noch einen finanziellen Gewinn erhalte. Ebenso widersprüchlich wäre es aber, von Deutschland eine Erhöhung seiner Verpflichtungen zu verlangen, ohne ihm genau mitzuteilen, was es gewinnen könne.

Nantingtruppen erobern Sankau.

Erste Etappe des chinesischen Bürgerkrieges.

Peking, 5. April.

Der Stab des Generals Tschiangkaifschai meldet, daß der Oberbefehlshaber der Sankaugruppe, Hwang-Sei, die weiße Flagge gehißt und sich den Nantingtruppen ergeben habe. Man habe auch schwere Artillerie erbeutet. Die übergebenen Truppen seien nach ihrer Vereidigung den Nantingtruppen einverleibt worden.

Die übrigen Truppen Sankaus befinden sich auf dem Rückzug. Tschiangkaifschai drängte auf die Nantingregierung, daß seine Vorhut bereits in die Stadt einmarchiere. Der erste Schritt des neuen Bürgerkrieges ist durch den Fall der Stadt Sankau abgeschlossen. Die Nantingregierung will General Tschiangkaifschai, der bisher den Titel General führte, für den Sieg über die Sankautruppen den Titel des Marschalls verleihen.

Der erste Schritt der Nanting Behörden nach dem Einmarsch der Regierungstruppen in Sankau wird die Wiederherstellung der Finanzverwaltung sein. Mehr Mitglieder des Nanting Finanzministeriums sind bereits auf dem Wege nach Sankau.

Ueber die weiteren militärischen Absichten Nantings wird aus Sankau berichtet, daß die Verfolgung der flüchtenden Wuhan-Armee aufgenommen werden soll. Ebenso beabsichtigt Nanting die Unterwerfung der westlichen Grenzgebiete. Die Nanting Regierung wird die weite Gegend der Provinz Kiangsi mit allen Mitteln durchzuführen, um für später einen Ausfall größeren Ausmaßes unmöglich zu machen. Der Sieg vor Sankau hat die Zuversicht in Nanting Kreisen erheblich vergrößert. Eine ernsthafte Bedrohung der Stellung Nantings besteht im Augenblick noch in der Front von Sankau, doch hat die Entnahme von Sankau auf die dortigen westlichen Grenzgebiete gleichfalls ungünstige Auswirkungen, da ihnen nun der Finanzmarkt in Sankau verschlossen ist.

Die Londoner Militionsgeellschaft, die in dem Gebiet von Sankau 20 Millionen stationiert hat, erhielt ein Te-